Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

55.

Montag, am 15. October 1832.

Das Tabakrauchen bei den Orientalen.

Die Kunst des Tabakrauchens ist im Orient zur höchsten Vollendung gediehen. Erwägt man, mit welcher Geringschätzung und mit welchem Argwohn der Osmane jede Neuerung betrachtet, so könnte man glauben, daß die Völker des Ostens den Gebrauch dieser Blätter schon kannten, bevor sie durch Raleigh's Entdeckung nach den Occident kamen. Allein der alte Britische Reisende Sandys beklagt sich noch über den schlechten Tabak in der Levante, und gibt als Ursache davon an, daß nur der Auswurf der Europäischen Tabaksmärkte in die Türkei wanderte. Und doch wächst gegenwärtig der edelste Tabak in der Welt an Syriens Küsten! Was trieb

trieb der Asiate nur, ehe er rauchen konnte? Von dem reich gekleideten Pascha, der seinen mit Juwelen und einer Bernstein-Spitze gezirten Tschibuk von mehr als Lanzenlänge in der Hand hält, bis zu dem halbnackten Araber, der aus einem kurzen ausgehölten Stück Dattelholz schmaucht, von Stambul bis Kairo, ist dieser Zeitvertreib fast die einzige Erquickung. Wer im Osten einen Besuch abstattet, wird eben so regelmäßig mit einer Pfeife bedient, als in Europa mit einem Stuhl. In vornehmen Häusern giebt es wahre Pfeifen-Prozessionen. Prächtig aufgeputzte Sklaven rücken heran, die brennenden Tschibuk's am Munde hin und herwiegend; Andere tragen Gefäße mit vielfarbigen Scherbet's, und umgeben einen Ober-Bedienten, der den starken, siedend heißen Kaffee in kleinen Porzellan-Tassen herumträgt, deren Gehäuse aus silbernem Filigran gearbeitet sind. Bei öffentlichen Audienzen ist Alles dies Formalität. „Die Ehre der Pfeife" bezeichnet die Achtung, in der man steht. Ihr berühret sie mit den Lippen, gebt sie zurück, und schlürfet ein halbes Täßchen Kaffee und entfernt Euch dann. Aber bei Privat-Besuchen weiß man den Genuß der Pfeife besser zu schätzen. Ein Wirth rühmt sich der Zahl und Schönheit seiner Tschibuk's, der goldhellen Farbe des Bernstein-Mundstücks, des raren Geruches und Geschmackes seiner Tabake, der Geschicklichkeit, womit das Rosenwasser in den Scherbet gemischt wird u. s. w. Im Sommer

mer wählt man statt des Tschibuk's aus Kirschenholz vom Balkan, das leichtere Jasmin-Rohr aus Damaskus oder Aleppo, mit falber Seide überzogen und mit Silber befranzt. — Die von Strabo wegen ihrer Weine gepriesenen Hügel von Laodicea bringen jetzt, unter dem Namen Latakiah, den preiswürdigsten und erlesensten aller Tabake. Leider verträgt dies köstliche Produkt keine Reise, und verriecht sich schon auf den Märkten von Alexandrien. Der Ladakiah kann mit den Chateau Margaux verglichen werden. Dschibel, das Erzeugniß einer benachbarten Hügelreihe, obgleich ein stärkerer Tabak, ist gleichsam ein reicher Portwein, und kommt zuweilen in ungeschwächter Kraft nach England. Dieser ist Mehmed Ali's Lieblingstabak. Keiner versteht es besser, ihn zu rauchen. Seine herrlich gearbeitete silberne Schischa, so nennt man die Tabakspfeife in Aegypten, präsentirt ihm ein gleissender Nubischer Eunuche in goldbesetztem Scharlach-Mantel, nachdem er wenigstens fünf Minuten daran gefüllt hat, wohl wissend, daß sein hoher Gebieter um so höheren Genuß hat, je mehr Kunst auf das Füllen der Bowle verwendet ist. Sehr vorzüglich ist auch der Beirut, eine Sorte Tabak aus der Gegend des alten Berytus. Er sprüht Funken, wenn er brennt, und giebt eine blaue Flamme. Alle diese Sorten sind von sehr dunkler Farbe. In der Türkei giebt es einen sehr edeln Tabak, der aus Salonichi, im alten

alten Thracien, kommt. Er ist von hellgelber Farbe und mag mit sehr guten Madeira verglichen werden. Der feinste Kanaster hat gegen diesen, wie gegen obengenannte Sorten, einen faden Geschmack. — Die Schischa gleicht sehr der Indischen Hukah. Die Nargil, oder Persische Pfeife, hat ein Rohr von Glas. In allen dreien zieht man den Dampf durch Rosenwasser; aus den beiden ersteren raucht man eine Composition, statt des reinen Tabaks. Der kunstverständige und erfahrene Raucher wird sich am liebsten an den Türkischen Tschibuk halten. Er muß viele derselben besitzen, keinen zwei Tage hinter einander in Gebrauch nehmen, so oft er raucht, die Bowle wechseln, und den Tschibuk jeden Tag mit Orangenblüthen-Wasser reinigen lassen. Alles dies verlangt große Aufmerksamkeit und nicht wenig Kostenaufwand, so daß nur ein Mann von ansehnlichen Vermögen zu seiner vollen Befriedigung auf orientalische Weise rauchen kann.

Schiffs-Scenen und Seebilder, vom Cap. Basil Hall.

(Fortsetzung.)

„Was hast du, mein lieber Monsieur Sankt-Jago?" sagte der Bramstengen-Capitain, sich freund-

freundlich zu dem Affen wendend; „was ist dir? Niemand will dir was zu Leide thun; wir sind hier Alle Matrosen und gute Freunde; es ist nicht ein einziger Soldat unter uns." Aber schon hatte der Schelm aus vollen Leibeskräften den Grog-Krug in seine Arme gefaßt, und mit dem ersten Sprung war er den über diesen verwegenen Streich stutzigen Matrosen aus dem Wurf. Allein Jocko hatte nicht Kaltblütigkeit genug, um diesen Spaß mit seiner sonstigen Geschicklichkeit auszuführen, und ein Theil des köstlichen Nektars strömte über das Verdeck hin.

„Verdammter Affe!" rief der Bramstengen-Capitain, „gieb den Raub zurück, oder ich werfe dir dies Messer an den Kopf." Die Drohung aussprechen und vollziehen war eins, und hätte der Affe nicht zur rechten Zeit noch den Kopf gebückt, so wäre sein Lebenslauf zu Ende gewesen. Als er die blitzende Klinge an sich vorüber fliegen sah, vergaß er ganz, was er in den Pfoten hielt und ließ es fallen, indem er auf die Raaen entsprang. Das Gefäß wurde durch den Rahmen des Rösterwerks einen Augenblick in seinem Fall aufgehalten und rollte dann in die Kranken-Station, zum großen Erstaunen des Unterbootsmanns, eines tüchtigen Trinkers, der mit allen Arten von Flüssigkeiten vertraut war und die Bemerkung machte, daß er noch niemals den Grog in Tuschbädern habe regnen sehen.

Wüthend

Wüthend erhoben sich nun alle Matrosen. Alles schrie: „Packt den Affen!" und in wenig Sekunden hatte sich die ganze Schiffsmannschaft auf dem Verdeck versammelt; selbst der Koch mit seinem Napf und der Küchenjunge mit seinem Blasebalg fehlten nicht. Jocko kletterte bis zur Spitze des großen Fockstags, ehe noch ein einziger der Matrosen, die ihm nachklettern wollten, die sechs ersten Webeleinen des Takelwerks hinter sich hatte. Die Offiziere eilen herbei, denn sie glauben, es sey ein Mensch ertrunken, weil ein solcher Lärm gemacht wird; aber bald bekehrt sie das überall erschallende Gelächter von ihrem Irrthum.

Einige Augenblicke lang ruhte sich Jocko auf dem Eselshaupt des großen Mastes aus. Sechs Matrosen erreichten das Eselshaupt des Marsmastes, zwei andere das große Fockstag und vier oder fünf andere die Wand des Marsmastes, von wo aus sie ihm den Rückzug abschneiden wollten. Endlich schwang sich einer der flinksten Burschen aus dem Takelwerk auf die Bramstenge, ließ sich an den stark betheerten Sparrwerk hinunter und fiel dem Flüchtling beinahe auf den Kopf. Da mußte dieser eine neue Zuflucht suchen. Er schlüpfte nun von den Toppenants auf den Kloben der äußersten Raa. Der Unter-Kanonier hatte dieses Manöver vorhergesehen, sich darum dicht an den Bereich des Ladebaums gestellt, einen Seising in der Hand, und glaubte

te schon ganz sicher, er werde den Spitzbuben erhaschen. Aber wie könnte wohl ein Unter-Kanonier einen Affen fangen? Der Kampf wäre ein Seitenstück zu der Fabel von dem Hasen und der Schildkröte. Jocko hatte den Kerl mit dem Seising ankommen sehen und saß schon auf der Boyleine des großen Marsmastes, so ruhig wie auf dem Zweig eines Kokusbaums, und wie wenn er die kühlende Seelust auf seiner Geburtsinsel am grünen Vorgebirge einathmete Von da stieg Jocko noch höher und spazierte mit der unbefangensten Miene an den Körben des großen Mastes entlang, bis er an das äußerste Ende des Fockmastes gelangte; dann, als ob er sich einen Scherz machen wollte, oder um seinen Verfolgern troz ihrer Wuth noch Bewunderung abzunöthigen, machte er einen gefährlichen Sprung auf den Dirk des Besanmastes bis an das äußerste Hißtau. Dort blieb er sitzen und spottete der vergeblichen Jagd, die von hundert und funfzig Matrosen und Schiffsjungen gegen einen einzigen Affen angestellt wurde.

Die Matrosen sind nicht etwa die Leute, die eine Hetz so bald aufgeben: aber nach Verlauf einer Sunde mußten sie doch ihre Ermattung eingestehen, und Jocko erhielt einstimmigen Pardon. Der Bramstengen-Capitain jedoch kam zwei Tage darauf noch einmal mit dem Affen zusammen, er ließ sich nähmlich einfallen, mehr zum Scherz als aus Groll, Jocko ins Ohr zu kneifen;

kneifen; das Thier aber kehrte sich um, packte ihn am Daumen und biß ihn so heftig, daß er sich an den Doktor wenden mußte. Als der Wundarzt mich davon benachrichtigte, schien es mir doch, daß mein vierpfotiger Freund ein wenig zu keck werde, und daß man umgekehrt gegen ihn sich zu viel Freiheiten erlaube, und ich befahl daher, daß man ihn inskünftige in Ruhe lassen solle. Trotz dem fand Jocko noch Gelegenheit, den Sergeanten und den Flaggenjungen zu beißen; auch zeigte mir am folgenden Tage der Chirurg mit sehr mißvergnügten Gesicht das Verzeichniß der Verwundeten. „Capitain", sagte er zu mir, „das ist denn doch ein wenig zu arg; sehen Sie, hier habe ich drei Verwundungen auf meiner Liste, woran diese höllische Bestie Schuld ist" „„Drei!"" erwiederte ich, selbst unwillig über meine eigene Thorheit, so wie über die Bosheit meines Affen, und in den Ton eingehend, den der Doktor angestimmt hatte, setzte ich hinzu: „„Man sende mir augenblicklich den Quartiermeister Black her."" Black erschien. „„Black"", sagte ich zu ihm, „„habt Ihr nicht für den Affen zu sorgen?"" „Ja Capitain, Ihr habt es mir aufgetragen" „„Nun, warum laßt Ihr es zu, daß er die Leute auf dem Schiff beißt?"" „Ja, das kann ich nicht verhindern, bester Herr." „„Nicht? nun wohlan, so macht ihm das Garaus. Da ist der Affe gerade auf der Gallerie des Schiffraumes; werft ihn ins Meer. Ich will nicht, daß das

Schiff-

Schiffvolk der Gefahr ausgesetzt seyn soll, von einem Affen verwundet oder getödtet zu werden. Ins Meer mit ihm, sage ich.'''

Der Quartiermeister begab sich auf die Gallerie und ergriff das erschreckte Thier; der arme Jocko schien seinerseits das ihm bevorstehende Schicksal zu ahnen, denn er streckte seine Arme gegen die entblößte Brust des Matrosen aus, als ob er ihn um Mitleid flehen wollte. Der alte Quartiermeister konnte sich kaum die Thränen verhalten und warf mir unter seinem Strohhut hervor einen bittenden Blick zu, während ich, noch ärgerlich über den halb offiziellen Vorwurf des Doktors, auf dem Verdeck auf und nieder ging. Da ich bemerkte, daß er mir etwas sagen wollte, so fragte ich ihn endlich, ob es sich um einen Vorschlag in Betreff seines Freundes Jocko handelte? Meine Frage deutete schon auf eine Frist hin, und ich sah die Stirn des alten Matrosen sich aufheitern; er zauderte eine Weile, murmelte etwas in den Bart und sagte dann: „Das Alles, lieber Herr, rührt von seinen beiden großen Zähnen her; wenn man ihm diese ausrisse, würde er sanft seyn wie ein Lamm.“ „„Wahrhaftig, Black'''', antwortete ich, „„ich will ja weiter nichts, als daß die sämmtliche Schiffsmannschaft nicht am Ende der Reihe nach durch die Schuld Eures verdammten Affen auf die Liste der Verwundeten komme; wollt Ihr ihm also lieber seine beiden abscheulichen Hauer

aus-

ausreißen, so willige ich ein, daß er am Leben bleibe.'"

Nie wurde vielleicht eine Begnadigung von den Freunden des Verurtheilten mit innigerer Freude aufgenommen, als diese Strafmilderung von den Kameraden Sankt Jago's. Selbst die Marinsoldaten, so eingenommen sie auch gegen ihn waren, gaben ihr Vergnügen zu erkennen, und ich hörte meine Kajütenschildwache sagen: „Ich wußt' es wohl, daß der Capitain seinen Affen zu sehr in Ehren hält, um ihn ein Leid widerfahren zu lassen." Kein Leid! Je nun, ich weiß in der That nicht, ob der arme Jocko den Ausweg für eine Gunst ansah. Uebrigens schienen seine Freunde in großer Verlegenheit, wie sie die Bedingung vollziehen sollten, unter der ich ihn von der Strafe des Ertränkens freigesprochen hatte, denn ich sah sehr ernstlich Rath pflegen, auf welche Weise man am besten dem Affen die Zähne ausreißen könnte. „Wer soll ihn halten?" sagte der Eine. Keine Antwort. Es war eine Wiederholung des alten Mährchens, wo es sich darum handelt, der Katze die Schellen anzuhängen, und keine Ratte an Bord war so dreist, an einem wohlgewachsenen Affen, der als bissiges Thier seine Kinnlade gewiß zu vertheidigen wußte, diese Probe zu versuchen.

„Nehmen wir selbst an", sagte der Hochbootsmann, „daß wir das arme Thier knebeln könnten,

ten, wie dann die ungeheuren Zähne ausreißen, ohne in Gefahr zu kommen, daß wir ihm sein ganzes Gebiß zerbrechen?" Neues Stillschweigen. „Ich glaube", rief endlich ein Matrose, „daß der Gehülfe des Wundarztes, ein gefälliger junger Mann, uns hierin rathen wird." Es wurde nun eine Deputation von Freunden des Affen an den Wundarztgehülfen mit der unterthänigen Bitte abgesandt, er möchte seine chirurgische Weisheit zum Besten geben und das Gebiß, vielleicht das Leben eines der ergötzlichsten Vagabunden im Dienst Sr. Majestät des Königs von Großbritanien retten.

Glücklicherweise war der Wundarztgehülfe keiner von jenen kleinen eben so dummen und unwissenden Quacksalbern, die das Aushängeschild ihres Gewerbes ihrer vermeintlichen Würde als Beistand beifugen zu müssen glauben. Er war im Gegentheil ein junger wohlunterrichteter Mensch; er hatte eben ein Glas Grog eingeschlürft, und die Deputation traf ihn daher bei sehr guter Laune „Hat es große Eile?" fragte er. „„Ja, mein Herr"", erwiederte der Sprecher des Trupps; „„es ist keine Zeit zu verlieren, denn der Capitan tobt und sagt, wenn wir dem Affen nicht die Zähne ausreißen, so ließe er ihn vor Ablauf einer Stunde ins Meer werfen"" „Ausreißen ist nicht das rechte Wort, mein Lieber; ausziehen heißt es; aber das thut nichts, ich will Euch folgen." Und in wenigen

Minuten

Minuten sahen wir den jungen Aeskulap anlangen. „„Einen Augenblick noch, meine Lieben"", rief er, „„wie soll ich das Thier operiren, wenn man es nicht hält? Und wer wird es halten?"" „Ich will es schon fassen", sagte der Eine. „Und ich auch, ich auch", versetzten die Andern. Aber man hatte in der Eil vergessen, daß das Ding doch so leicht nicht sey. Jocko vermuthete bemahe, was ihm bevorstand, und sträubte sich so, daß die Matrosen alle ihre Kräfte aufbieten mußten, während der junge Doktor lachend wiederholte, daß er bereit sey, sobald nur der Patient geruhen wollte, sich der Operation zu unterziehen. Der Zufall wollte, daß am Abend vorher ein Windstoß unser Vorstagsegel zerrissen hatte, und die Arbeiter, die es durch ein neues ersetzen wollten, hatten gerade nach Segelleinwand geschickt. Ein Matrose sah das Packet vorübertragen und sagte: „Warum wikken wir nicht Jocko wie eine Mumie in das alte Segel? So, sagt man, machten es die Aegypter zu Mosis Zeit mit ihren Lieblingskatzen." Dieses historische Citat wurde angewandt und der unglückliche Sankt-Jago del Cabo Verde dermaßen eingewickelt, daß man von seiner ganzen Person nichts als das kläglich verzerrte Gesicht sehen konnte. Unterdessen hatte der Doktor Zeit gehabt, zu bedenken, daß es eine unnütze Grausamkeit sein würde, Jocko die beiden Zähne auszuziehen, uud daß es hinreichte, wenn man die Spitzen derselben abbräche. Er nahm

also

also anstatt des Hebe-Instruments ein Paar Brecheisen, und es gelang ihm, dem Affen das Beißen für immer abzuschneiden, ohne ihm ein Leid anzuthun. Aber das Thier gerieth nichtsdestoweniger darüber in Wuth, und kaum von dem Segeltuch befreit, welches ihm den Gebrauch seiner Pfoten raubte, stürzte er auf die Luken zu; hier traf er gerade den schon einmal gebissenen Sergeanten und packte ihn an der Hand, um ihn abermals zu beißen. Der Soldat schwingt instinkmäßig sein Rohr, aber man rief ihm zu: „Halt, halt; Jocko kann nicht mehr beißen; schlagt ihn nicht!" Und in der That, Sankt-Jago mochte drücken, so viel er wollte, er war nicht im Stande, in die schwieliche Faust des alten Veteranen einzudringen, und ließ sie endlich fahren um sich unter dem Gelächter des Schiffsvolks voller Schaam in einen Winkel zu verkriechen.

Als wir nach England zurückgekehrt waren, schenkte ich meinen Affen dem Hochbootsmann, der ihn vor einer Versammlung von Neugierigen im Hafen so viel Possen reißen ließ, daß ein Jude ihm eine beträchtliche Summe für das Thier bot; das Anerbieten war zu lockend, und Sankt-Jago wechselte seinen Herrn nochmals. Der Jude machte dabei ohne Zweifel nur eine Handelsspeculation und behielt den Affen gewiß nicht lange, so daß derselbe von Spekulanten zu Spekulanten nach einer Abwesenheit von drei

Jahren

Jahren wieder in seine Londoner Menagerie zurückkam. Einige Zeit nachher begleitete ich einige Frunde zu Herrn Croß, und wir belustigten uns daran, die verschiedenen Thiere in ihren Käsichten zu betrachten, als plötzlich ein Affe hinter den eisernen Stangen des seinigen einen solchen Lärm machte, daß alle Welt aufmerksam wurde, unter Anderen auch der Wärter der Menegerie. „Dieses Thier scheint Sie zu kennen, mein Herr", sagte er zu mir; und als ich näher getreten war, erkannte auch ich wirklich meinen Schelm von Affen, der mir eine freundschaftliche Grimasse schnitt. Ich muß gestehen, daß ich beim Anblick der abgebrochenen Zähne einige Gewissensbisse fühlte, um so mehr, als das arme Thier seine Pfote mit den Zeichen vollkommener Aussöhnung hinreichte.

(Der Beschluß folgt.)

Frömmigkeit und Unsauberkeit.

Manche Mönche glaubten streif und fest, daß die Heiligkeit in einem bestimmten Verhältniß zu der Unreinigkeit eines Heiligen stände. Der heilige Ignatius, sagen sie, fand ein Vergnügen daran, überall in schmutzigen Schuhen zu erscheinen; er bediente sich niemals eines Kammes, und hütete sich sorgfältig, seine Nägel zu reinigen. Ein Heiliger brachte es in der Frömmigkeit

keit so weit, daß er 300 Flicken in seinen Beinkleidern hatte, die denn auch nach seinem Tode als Vorbild zur Nachahmung öffentlich aufgehängt wurden. Der heilige Franziskus entdeckte bei einer gewissen Gelegenheit, daß die Teufel durch solche Art von Beinkleidern verscheucht und durch reinliche Bekleidung angefeuert würden, den Träger derselben zu versuchen und zu verführen; ja einer der berühmtesten Mönche erklärt, „daß die reinsten Seelen in den unreinlichsten Körpern stecken." Als Beleg erzählt er folgende Geschichte: „Bruder Juniper war in jener Beziehung ein vollkommen frommer Mann; sein Verdienst in dieser Art von Buße war in der That so groß, daß ein Bruder erklärte, er könne den Bruder Juniper immer schon eine Meile vom Kloster riechen, vorausgesetzt, daß der Wind aus der rechten Gegend komme. Einstmals, als Bruder Juniper Gast in einem Hause war, bereitete ihm der Hausherr, stolz auf die Ehre, einen so frommen Mann zu bewirthen, ein vortreffliches Bett zu und überzog es mit den feinsten Laken; aber dem Bruder Juniper war solch' eine Pracht ein Gräuel, was er auch durch seine eilige Entfernung aus dem Hause bethätigte. Der große Juniper, sagt sein Biograph, that dies nicht sowohl seiner natürlichen Neigungen halber, als wegen seiner außerordentlichen Frömmigkeit, und um der Welt zu zeigen, wie ein wahrer Heiliger reine Bett-Ueberzüge verachtet."

Anekdoten.

Anekdoten.

Triftiger Grund.

Copp war ein berühmter Pariser Schuhmacher; derselbe, der, als ihm einer seiner weiblichen Kunden einen Schuh brachte, und sich beklagte, daß er schon geplatzt sey, obgleich sie ihn erst eine Stunde getragen habe, den Schuh aufmerksam betrachtete, und endlich den Grund des Mißgeschickes auffand, indem er ausrief: Ja, das glaube ich wohl, da muß ein Schuh wohl reißen, Madame sind damit gegangen!

Zwei Fliegen mit einer Klappe

Kürzlich erschien ein Schneider als Zeuge vor den Assisen. Als der Präsident bemerkte, daß er mehrere Papiere in der Hand hielt, machte er ihn darauf aufmerksam, daß alle Aussagen mündlich und ohne irgend eine Vorbereitung erfolgen müßten; er ersuche ihn daher, seine Notizen bei Seite zu legen. Der Schneider näherte sich dem Präsidenten und zeigte ihm, daß es bloß Adressen seiner Wohnung wären, die er zur gütigen Beachtung unter die Herren Geschwornen vertheilen wolle.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:
Rübezahl.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

55.

Montag, am 15. October 1832.

Seinen verehrten Freunden und Gönnern sagt nochmals ein herzliches Lebewohl und empfiehlt sich dem liebreichen Andenken derselben ganz ergebenst

der Privatlehrer Fiebig.

Aufforderung

aus der, im letzten Amtsblatt Stück 34 d. J. erschienenen erneuerten Verordnung betreffend den Schulbesuch und den auf die Konfirmation und auf die erste Abendmahlsfeier vorbereitenden Unterricht,

d. d. Breslau den 29. July 1832, heben wir nachstehendes zur allgemeinen Beachtung und Befolgung heraus:

§ 1. Die Dauer des Schulbesuchs wird gemäß den Gesetzen Allg. Land-Rechts Theil II., Titt. 12, §. 43 und 46 dergestalt festgestellt, daß die Kinder beider Confessionen nach dem zurückgelegten fünften Lebensjahre mit dem darauf folgenden nächsten Termine zur Aufnahme, Ostern oder Michaelis, bei dem betreffenden Geistlichen oder Schullehrer zum Schulbesuch angemeldet werden, in den Unterricht eintreten, und bis zum vollendeten vierzehnten Jahre in demselben verbleiben. Eltern, Vormünder und Pflege-Eltern sind zugleich verpflichtet diejenigen ihrer Kinder, welche sich innerhalb des bezeichneten Lebensalters befinden, außer der fortgesetzten Unterweisung in der Religion, in welcher sie erzogen worden, auch an dem Unterrichte in allen Kenntnissen und Fertigkeiten, die den Schulen vorgeschrieben sind, Theil nehmen zu lassen. So in einzelnen Fällen dieser Unterricht durch Privatlehrer er-

theilt werden, so kann dies nur durch solche geschehen, welche zu diesem Geschäft in einer Prüfung tüchtig befunden sind, als worauf die Orts-Schulbehörden zu achten haben.

§. 7. In der Regel darf vor zurückgelegtem 14ten Lebensjahre kein Kind, von welchem Geschlecht es auch sei, confirmirt und zum Genusse des heiligen Abendmahls zugelassen werden.

Gesuche um etwanige Ausnahmen von dieser Vorschrift sind nur in besondern, durch zureichende Gründe sich rechtfertigenden Fällen von dem betreffenden Geistlichen an den Superintendenten oder Kreis-Schulen-Inspektor zu bringen, welche hierdurch ermächtigt werden, nach vorgängiger Prüfung die Dispensation zu ertheilen, wobei sie zugleich angewiesen werden, in dem Schul-Entlassungs-Scheine den Grund derselben zu vermerken.

§. 12. Keine Dienstherrschaft, kein Gewerbetreibender oder Künstler, welcher Art er sey oder wo er wohnen mag, in Städten oder auf dem Lande, darf bei Vermeidung einer Strafe von 5 Rthlrn. ein Kind innerhalb dessen schulpflichtigen Alters in seinen Dienst oder in die Lehre, oder auch nur zur Hülfsleistung bei dem Gewerbebetriebe annehmen, ohne das angenommene Kind bis zum Ablauf der gesetzlichen Schulzeit ununterbrochen zur Schule anzuhalten, und eben so auch pflichtmäßig Sorge zu tragen, daß es durch den vorgeschriebenen Confirmanden-Unterricht zur Theilnahme am heiligen Abendmahle vorbereitet werde. Deshalb ist ein solches Kind längstens binnen 8 Tagen nach seinem Eintritt in den Dienst oder in die Lehre dem Ortspfarrer und dem betreffenden Schullehrer zu dem angegebenen Zwecke, bei gleicher Strafe, von dem Dienst- oder Lehrherrn anzumelden.

Kinder, welche sich bei Publikation dieser Verordnung schon im Dienst oder in der Lehre befinden, ohne zur Confirmation vorbereitet zu seyn, oder diese erhalten

zu haben, müssen beides jedenfalls nachholen und dürfen daran nicht gehindert werden. Wenn bei ihrer Zulassung zu dem Katechumenen-Unterricht wegen mangelhaft genossenen Schulunterrichts, Bedenken entstehen, so haben die Orts-Polizei-Behörden in Uebereinstimmung mit dem Orts-Geistlichen zu bestimmen, in wie weit einige Rücksicht auf wirklich zu beachtende Mißverhältnisse zu nehmen bleibt. Bei den nach Publikation dieser Verordnung eintretenden Lehrlingen dürfen diese Rücksichten aber in keiner Weise genommen werden.

§. 13. Der ununterbrochene Schulbesuch während der ganzen gesetzlich vorgeschriebenen Unterrichtszeit bleibt den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen unterworfen.

§. 15. Allen, welchen die Beaufsichtigung und Leitung des Unterrichts in den öffentlichen Schulen obliegt, besonders den Königlichen Landräthen, den Polizei-Behörden in den Städten, den Orts-Schul-Vorständen und Schulzen auf dem Lande, so wie den Königlichen Superintendenten, Erzpriestern, Schul-Inspectoren u. Schul-Revisoren wird hiermit zur angelegentlichen Pflicht gemacht, mit Ernst und Treue darauf zu achten, daß den bevorstehenden Bestimmungen pünktlich Folge geleistet werde.

Strafgelder, welche auf den Grund der gegenwärtigen Verordnung eingezogen werden, fallen der betreffenden Orts-Schul-Kasse anheim, und sind zum Besten armer Kinder, namentlich zur Anschaffung der nöthigen Schulbücher zu verwenden.

Breslau den 29. Juli 1832.

Der Königl. Wirkliche Geheime Rath und Ober-Präsident von Schlesien

von Merckel.

Wir wünschen, daß Eltern, Vormünder und Dienstherrschaften hierin ihre Pflichten vollständig erkennen,

gewissenhaft erfüllen, und uns dadurch der Nothwendigkeit von Zwangsmaaßregeln entheben mögen, wozu wir bisher leider allmonatlich aufgerufen wurden.

Brieg den 27sten August 1832.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Aufforderung.

Wir erinnern hierdurch sämmtliche Brodtherrschaften, ohnfehlbar dafür Sorge zu tragen: daß von den neu angetretenen weiblichen Dienstboten, die Abgabe für das weibliche Gesinde-Kranken-Institut mit 2 sgr. 6 pf. unverzüglich gleich beim Antritt gegen eine gedruckte Quittung an uns eingezahlt werde, weil im Unterlassungsfalle von der hierin säumigen Herrschaft ein Thaler Ordnungsstrafe zum Besten der gedachten Anstalt erhoben werden wird.

Brieg den 12. October 1832.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Nachstehende Bekanntmachung

Bei der hiesigen Königl. Regierung sollen einige hundert Centner völlig entbehrliches, benutztes Papier an den Bestbiethenden in Posten zu einem Centner gegen gleich baare Bezahlung öffentlich verkauft werden.

Hierzu ist in den hiesigen Regierungs-Gebäuden ein Termin auf den 6ten November d. J. früh um 9 Uhr anberaumt worden, wozu Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß sich dieses Papier vorzüglich zum Verpacken von Kramwaaren eignet und ein bedeutender Theil aus großem Format besteht.

Oppeln den 6ten October 1832.

Königliche Regierung.

wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Brieg den 9ten October 1832.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Nach § 39 a. des Gewerbesteuer-Gesetzes vom 30sten Mai 1820 soll jeder, welcher ein Gewerbe zu betreiben

anfängt, dasselbe mag nun steuerpflichtig sein oder nicht, der Gewerbesteuer-Behörde davon Anzeige machen Ist dies unterlassen worden, dann muß der Contravenient, wenn das Gewerbe steuerpflichtig war, neben der rückständigen dem Gewerbe aufzuerlegenden Steuer eine Strafe, die dem vierfachen Betrage der einjährigen Steuer gleichkommt, bezahlen; war das Gewerbe nicht steuerpflichtig so soll derselbe in 1 Rtlr. Strafe genommen werden. Wer die Abmeldung unterläßt, muß, wenn das Gewerbe steuerpflichtig ist, so lange bis diese erfolgt, die Steuer bezahlen und war es nicht steuerpflichtig, einen Thaler Ordnungsstrafe entrichten. Diese Bestimmungen sind von Neuem von Einer Königlichen Regierung zur Beachtung empfohlen worden, und wir machen dieselben zur Nachachtung hiermit bekannt, um die Verfügung von Strafen zu vermeiden. Brieg den 12. October 1832.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Das zu Martini d. J. fällige Kämmerei-Zins-Getreide, bestehend in

69	Scheffel	14	Metzen	Waitzen
274	—	-	—	Roggen
82	—	$1\frac{1}{4}$	—	Gerste
167	—	$15\frac{1}{2}$	—	Hafer

preußisch Maas soll im Wege der Versteigerung am 1sten November d. J. Vormittags um 11 Uhr in der Stadt-Kämmerei öffentlich an den Meistbiethenden verkauft werden, wozu wir Kauflustige hiermit einladen.

Brieg den 2. October 1832

Der Magistrat.

Warnung

Da ich meine Bedürfnisse gleich baar bezahle, so warne ich Jedermann, weder auf meinen, noch auf den Namen meiner Frau etwas zu borgen, weil ich für keine Zahlung einstehe. Brieg den 9. Octbr. 1832.

Leopold Thamme.

Ober-Ungar-Weine

à 20 sgr., à 22½ sgr. und à 25 sgr. das Preuß. Quart empfiehlt die Weinhandlung des

Leopold Thamme.

Wohnungs-Veränderung.

Einem verehrungswürdigen Publiko und insbesondere meinen werthgeschätzten Kunden zeige ich hiermit ganz ergebenst an, daß ich meine Wohnung verändert habe, und gegenwärtig in dem Hause des Seifensieder Herrn Kuschel wohne, wo ich hochachtungsvoll ersuche, mich auch ferner mit gütigen Aufträgen zu beehren, indem ich jede Bestellung auf das schnellste und die billigsten Preise versprechen kann.

Gottlieb Schneider,
Schneidermstr.

Einem hochzuverehrenden Publikum zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich meine Wohnung verändert habe und gegenwärtig in dem Hause des Herrn Kaufmann Richter in No. 266 am Ringe wohne, und daß bei mir jederzeit Fuhrne, sowohl bei Kindtaufen als Hochzeiten, so wie andere Lohnfuhren zu den billigsten Preisen zu haben sind. Wicher, Lohn-Fuhrmann.

Anzeige.

Die vor dem Neisser Thore auf der Fischergasse gelegene früher O. L. G. R. Zöllmersche Garten-Besitzungen No. 28 u 29 nebst Wohnungen und Stallungen werden vom 1ten Januar k. J. ab pachtlos. Da dieselben von der Zeit ab anderweitig verpachtet werden sollen, so ersuchen wir Pachtliebhaber sich bei unterzeichneten Eigenthümern zu melden, um die Bedingungen zu erfahren. Brieg den 6ten Octbr. 1832.

Materne & Reimann.

In No. 85 auf der Mühlgasse eine Stiege hoch, ist eine Stube nebst Alkove zu vermiethen und zum 1ten Januar 1833 zu beziehen. Das Nähere ist beim Eigenthümer zu erfahren.

Aus der Ferne.

Traurig scheid' ich von Brieg, ein einsamer Wand'rer.
Welkende Rosen ums Haupt, Dornen des Grams in der Brust.

F. v K........

Verloren.

Es ist am 13. d. M. Abends zwischen 5 und 6 Uhr auf dem Wege vom Kaufmann Kache bis vor das Neisser Thor zum Coffetier Hinze eine goldne Uhrkette, bestehend aus 7 langen gerifften Schaacken und 8 runden Ringen und an einem daran befestigten Uhrring einen großen goldenen Siegelring mit einem Amethist, ein goldenes Pettschaft mit einem Carniol, worin ein Wappen gestochen. Einen Ring mit einer länglichen Platte, worin aus Perlemutter ein Auge gemacht ist; ferner ein kleines goldnes Pettschaft mit einem Carniol, worin ein Kopf eingegraben ist und endlich zwei Uhrschlüssel, von denen der eine schadhaft ist, der andere aus einem Achat besteht, verloren gegangen.

Der ehrliche Finder wird ersucht die bezeichnete Kette ꝛc. gegen eine angemessene Belohnung auf dem hiesigen Königl. Polizei-Amt abzugeben.

Desgleichen auch ist eine goldene, sogenannte Erbsenkette, 7 Ducaten am Werth, verloren gegangen.

Eine hellgrüntuchene Mütze mit großem Deckel, hellblauseidenem Futter, mit einem Schirme ist vergangenen Donnerstag Abends in dem großen Schmiedeckschen Saale vertauscht worden. Der gegenwärtige Besitzer deeselben wird ersucht, sie gegen Empfangnahme der seinigen bei mir abzugeben.

Gottlieb Schneider,
wohnhaft bei dem Seifensieder Hr. Kuschel.

In Nr. 320½ auf der Langegasse ist der Mittelstock ganz auch getheilt zu vermiethen, und zum Neujahr zu beziehen.

Meinen geehrten Kunden zeige ich hiemit ergebenst an, daß ich meine Wohnung verändert und von der Burggasse auf die Zollstraße No. 4 und 5 verlegt habe. Da ich mein Waarenlager noch durch feines Porzelain und verschiedene feine Glaswaaren vermehrt habe, so bitte ich ferner um geneigte Abnahme.

S. Bolländre.

Zu vermiethen

sind in dem der Trinitatis-Kirche gehörenden sub No. 375 auf der Burggasse gelegenen Hause der erste, zweite und dritte Stock, und sogleich zu beziehen. Das parterre befindliche Verkaufs-Gewölbe soll, falls es gewünscht wird, zur Wohnstube eingerichtet werden. Das Nähere erfährt man bei dem unterzeichneten Kirchenvorsteher.

Gäbel.

In No. 247 Langgasse ist im ersten Stock fornheraus eine Stube zu vermiethen und zu Weihnachten zu beziehen, auch kann dieselbe, wenn es verlangt werden sollte, bald bezogen werden.

Oesterreich.

Briegischer Marktpreis den 13. October 1832. Preußisch Maaß.	Courant.		
	Rtl.	sgr.	pf.
Weitzen, der Scheffel, Höchster Preis	1	14	—
Desgleichen Niedrigster Preis	1	5	4
Folglich der Mittlere	1	9	8
Korn, der Scheffel, Höchster Preis .	1	6	—
Desgleichen Niedrigster Preis	1	1	—
Folglich der Mittlere	1	3	6
Gerste, der Scheffel, Höchster Preis	—	26	—
Desgleichen Niedrigster Preis	—	20	—
Folglich der Mittlere	—	23	—
Haafer, der Scheffel, Höchster Preis	—	16	6
Desgleichen Niedrigster Preis	—	14	6
Folglich der Mittlere	—	15	6
Hierse, die Metze	—	8	—
Graupe, dito	—	10	—
Grütze, dito	—	9	6
Erbsen, dito	—	3	—
Linsen, dito	—	4	—
Kartoffeln, dito	—	—	8
Butter, das Quart	—	9	6
Eier, die Mandel	—	3	6